

## Rezension

Inge Seiffge-Krenke, Inge (2017): Die Psychoanalyse des Mädchens. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 423 S. € 45

Gabriela Pap<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Sigmund Freud PrivatUniversität Wien

Psychoanalyse und Weiblichkeit wie auch die Reflexion und Kritik an dem männlichen Blick der Zeit, in der Freud seine Überlegungen bezüglich der Entwicklung des weiblichen Kindes zur Frau formulierte, haben bereits einen langen Weg hinter sich. Seiffge-Krenke legt mit „Psychoanalyse des Mädchens“ nunmehr einen Band vor, in welchem sie konsequent eine „Integration der frühen triebtheoretischen mit beziehungs- und identitätsbezogenen Ansätzen der späteren Jahre“ verbindet (S. 53).

Zunächst widmet sich die Autorin der psychoanalytischen Theorien der Weiblichkeit, um dann die Entwicklung des Mädchens vom Babyalter bis in die Adoleszenz darzustellen. Die intersubjektive Perspektive, die seit den 1980ern in der Psychoanalyse einen festen Platz gefunden hat, wird mit der Triebpsychologie bzw. der psychosexuellen Entwicklung des Mädchens verbunden. Die Autorin schließt aus der „neuen“ Theorie u.a. auf neue Möglichkeiten der Behandlungstechnik.

Im ersten Kapitel geht sie auf den Wunsch nach einem Mädchen und das Verhalten von Eltern gegenüber ihren Töchtern ein. Sie bringt Beispiele aus verschiedenen Ländern, wo die Geburt eines Mädchens nach wie vor aus unterschiedlichen Gründen als unerwünscht gilt und geht auch kurz auf die (sozialen) Folgen ein.

Im zweiten Kapitel folgen die Anfänge der psychoanalytischen Theorien im Hinblick auf Weiblichkeit, als die Frau noch als „Homme manque“ bezeichnet wurde. Freud sah am Anfang das Mädchen als Mangelwesen, als unvollständiger Junge, und postulierte den Penisneid. Sie zeichnet die frühen zarten Proteste von Psychoanalytikerinnen wie z.B. Josine Müller, Karen Horney und Melanie Klein (S. 37) nach, sowie die späteren Kritiken, die vor allem aus der französischen Psychoanalyse kamen, wie z.B. jene von Janine Chasseguet-Smirgel und Christiane Olivier (S. 43).

Karen Horney bekommt einen prominenten Platz, genauso wie Anna Freud und Melanie Klein. Ihre Theorien werden ganz im Sinne der Intersubjektivität im Kontext ihrer Entstehung und im engen Zusammenhang der jeweiligen Biografie erklärt (S. 45 ff.).

Im dritten Kapitel wird das Babymädchen und ihre Entwicklung aus verschiedenen Perspektiven betrachtet: Triebtheorie, Objektbeziehungstheorie, Selbstpsychologie und Intersubjektivitätstheorien werden gesichtet -insgesamt eine gute Zusammenfassung der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie des ersten Lebensjahres - mit Bemerkungen, was davon noch aktuell und was überholt ist. Es folgen die neueren Zugänge wie z.B. von Daniel Stern, Martin Dornes mit der Erkenntnis, dass das Babymädchen aktiv differenziert und besonders beziehungsfähig ist (S. 76 ff.).

Das Kindergartenmädchen ist das Thema des nächsten Kapitels. Die Autorin benennt diese Phase absichtlich nicht mehr ödipale Phase, da neuere Erkenntnisse zeigen, dass die Entwicklung des Mädchens in dieser Phase viel mehr umfasst, als die Meisterung des Ödipuskomplexes (S. 79). Erneut gelingt es Seiffge-Krenke, die triebhaft-sexuellen Dimensionen mit der Intersubjektivitätstheorie zu verbinden, indem sie betont, dass die intersubjektive Wende das Mädchen (wie das Kind allgemein) zu einem asexuellem Wesen verkommen ließ. Sie zeichnet eine neue Sicht des Ödipuskomplexes des Mädchens aus der Zusammenführung der verschiedenen Theorien und zeigt auf, wie dieser Konflikt erfolgreich gelöst werden kann bzw. welche Konsequenzen es nach sich zieht, wenn das Mädchen in dieser Phase ihre Entwicklungsaufgabe nicht meistern kann. Zusätzlich ist es eine Zeit der zunehmenden kognitiven Reife, und das Mädchen entwickelt in einem rasanten Tempo Empathie. Gleichzeitig ist die Schamentwicklung eine der wichtigen Emotionen, welche die Beziehungsfähigkeit des Mädchens beeinflusst und zu einer Ausweitung des sozialen Raumes beiträgt (S. 99 ff.).

Die mittlere Kindheit, das Latenzmädchen, wird im fünften Kapitel abgehandelt. Erneut wird die historische psychoanalytische Theorie dargestellt und kritisch hinterfragt, denn nach Freud entstanden „deutliche Zweifel daran, dass die Latenzphase eine Phase ist, in der die Sexualität ruht“ (S. 109). Anschließend wird das Latenzmädchen aus der Sicht der Intersubjektivität betrachtet (S. 112 ff.). Die wichtigen Affekte dieser Zeit sind Stolz, Scham und Schuld, welche vorrangig auf die Identitätsentwicklung und die Selbst-Objekt-Differenzierung einwirken (S. 116 ff.). Durch die starke intersubjektive Bezogenheit des Mädchens kommt es zu starker Emotions- und Verhaltenskontrolle, die vor allem innerhalb der Mädchengruppen eine wichtige Rolle spielen. Es ist die Zeit, in der das Bedürfnis nach Intimität innerhalb der Mädchenfreundschaften wächst, gleichzeitig sind die Mädchen einer viel stärkeren Kontrolle und Überwachung durch die Eltern ausgesetzt. Aufgrund der enormen kognitiven Entwicklung dieser Entwicklungsphase zeichnen sich Mädchen durch eine deutliche Leistungsorientierung aus (S. 122 ff.).

Die Entwicklung der weiblichen Jugendlichen ist Thema des sechsten Kapitels. Das Mädchen tritt in die Entwicklungsphase der Adoleszenz und hat wichtige Themen abzuarbeiten: den neu entflammten ödipalen Konflikt, wie dies von der klassischen Triebtheorie postuliert wird, die Entidealisierung der Eltern und die daran geknüpfte notwendige Trauerarbeit, die Identitätsbildung, wie sie von Erikson geschildert wurde. Seiffge-Krenke geht auf das Phasenentwicklungsmodell nach Peter Blos ein, das die Adoleszenz in fünf verschiedene Entwicklungsphasen einteilt und eine detailliertere Betrachtung

des enormen Entwicklungsschubs erlaubt. Der Körper, dessen Reifung sowie die sozial-kognitiven Aspekte werden als wichtige Faktoren näher betrachtet sowie der Blick auf die relationale Identität des Mädchens, die nun neben der Intimität in Mädchenfreundschaften auch die Intimität der ersten romantischen Beziehungen meistern muss. Die Autorin geht der Selbstexploration des adoleszenten Mädchens nach und zeigt, wie wichtig Tagebücher und aktuell Blogs, WhatsApp und andere online Foren für die Jugendliche sind.

Danach folgen Kapiteln, die das Mädchen in ihrer Beziehung zu den wichtigen Bezugspersonen betrachten: Mütter und Töchter, die Beziehung zum Vater, das Mädchen im Kreis von Freundinnen und Geschwistern sowie die romantischen Beziehungen und der Gebrauch des Körpers als Wege der Loslösung und Individuation.

Im Kapitel „Mütter und Töchter“ fasst die Autorin die Auswirkungen dieser intensiven und sehr wichtigen Beziehung auf die Entwicklung des Mädchens zusammen. Die Autorin lenkt den Blick auf das Erleben der frühen Beziehung zwischen Mutter und Tochter und die Gefahrenpotenziale im Leben des jungen weiblichen Kindes. Am Beginn dieser Beziehung stehen Regressionstendenzen bei der Mutter, mit denen sie selbst fertig werden muss. Die Gleichgeschlechtlichkeit kann als Chance, aber auch als Schwierigkeit empfunden werden. Loslösung und das Finden einer eigenen Identität, die zwar der Mutter gleicht, aber doch etwas Eigenes ist, kann für das Mädchen eine große Herausforderung werden und erfordert ein gewisses Maß an Aggression.

Die Autorin zeigt auf, wie wichtig es ist, dass in der ersten Phase die Mutter ein stützendes Netzwerk hinter sich hat: Vater, Großeltern oder wie in manchen afrikanischen Gesellschaften ein Zusammenwirken der Frauengemeinschaft.

Was passieren kann, wenn die Differenzierung zwischen Mutter und Mädchen nicht gelingt, wird ebenfalls abgehandelt. Die Autorin geht intensiv auf die (notwendige) Aggression, die zwischen Mutter und Tochter entsteht, auf Neidgefühle, die auf beiden Seiten existieren können, womit sie Kleins Ideen in die Gesamtsicht der Entwicklung des Mädchens integriert, und die Notwendigkeit einer wohlwollenden Haltung gegenüber dem Entdecken der eigenen Sexualität der Tochter und das Zulassen weiterer Liebesobjekte ein. Es ist dies ein adlerianischer Gedanke der ersten Stunde. Sie alle sind Hilfen für die erwachende Autonomie des ganz jungen Mädchens (S. 163 ff.).

Die Beziehung des Mädchens zum Vater stellt die Autorin in „normalen“ Familien dar, denn sie ist der Meinung, dass „die Psychoanalyse und insbesondere die klinischen Fallbeschreibungen der letzten Jahrzehnte (...) sehr stark auf missbrauchende und Gewalt ausübende Väter fokussiert (waren)“ (S. 196).

Ausgehend von der Bindungstheorie zeigt die Autorin, dass Väter in der Entwicklung ihrer Töchter hinsichtlich ihrer Spielfeinfähigkeit einen großen Einfluss haben können. Die Mutter kann „eher das positive Modell der anderen als hilfreich und unterstützend, der Vater dagegen eher das positive

Modell vom Selbst als liebenswert und kompetent fördern“ (S. 199). Der Vater ist für das Mädchen ein Rollenmodell für Autonomie und Abgrenzung (S. 204). Die Gefahr der Überidentifizierung mit dem Vater kann dazu führen, dass Leistung auf Kosten liebevoller Beziehungen überwertet wird (S. 208).

Die Rolle, welche der Vater für die Entwicklung der Weiblichkeit innehat, wird nicht ausgespart - der Umgang mit Erotik, Begehren, Triade - Schutz, Eifersucht und Kontrolle, die seitens der Väter auftreten, sobald sich die Tochter anderen Männern zuwendet, wird im Verlauf des Kapitels abgehandelt. Die Autorin geht schließlich auf die Herausforderung in der triadischen Familiensituation Vater-Mutter-Kind ein, in der alle Beteiligten aufgefordert sind, die Beziehungen des einen mit dem anderen zu akzeptieren und schließt das Kapitel mit einem Blick auf die Trauer bzw. die vermiedene Trauer um den Verlust oder die Abwesenheit des Vaters.

Die nun folgenden zwei Kapitel können mit der Überschrift „das Mädchen auf dem Weg zur Frau“ umschrieben werden. In Kapitel 9 wird die Beziehung zu Geschwistern und Freundinnen zunächst aus dem augenfälligen Gefühl des Neids betrachtet, wobei die Autorin auch auf die Biografien von Anna Freud und Melanie Klein eingeht (S. 225 ff.). Danach spricht sie die Problematik der Gleichbehandlung von Geschwistern durch die Eltern an, die aus der Sicht der Kinder aufgrund ihrer unterschiedlichen Entwicklungsstände als durchaus ungleich erlebt wird (S. 232 ff.). Auch an dieser Stelle äußert die Autorin einen Gedanken, den Adler schon sehr früh formuliert hat, indem er ausdrücklich auf Geschwisterpositionen in der Familie und ihre Auswirkungen auf die psychische Entwicklung des Kindes hingewiesen hat. Zu den Ressourcen des Mädchens zählen Geschwisterbeziehungen als „horizontales Trainingsfeld“ für die Identitätsbildung, die ein Leben lang bestehen bleiben (S. 238 f.), genauso wie die Beziehung zu Freundinnen, die sich im Durchlaufen der Entwicklungsphasen parallel zu den Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung ändert. (S. 240 f.) Die Teilnahme in Freundschaftsnetzwerken ist eine Normalsituation, deren Fehlen für Therapeuten und Therapeutinnen, Lehrer und Lehrerinnen sowie Eltern ein Alarmsignal ist (S. 241). Eine besondere Stellung in diesem Freundschaftsnetzwerk nehmen Mädchenfreundschaften ein, die in der Adoleszenz jedoch dann ein Gefahrenpotenzial beinhalten, wenn es zur „Co-rumination“ kommt, d.h. zu einer Situation, in der sich die Mädchen ausschließlich mit „Problemen ohne Lösung“, zum Beispiel in Bezug auf die körperlichen Veränderungen oder die Kritik am eigenen Aussehen beschäftigen und einander in depressiven Positionen bestärken, wobei die neuen Medien (WhatsApp, Facebook u.a.) eine zunehmende Rolle spielen (S. 245).

Im zehnten Kapitel wird die große Bedeutung romantischer Beziehungen erstmals aus dem Blickwinkel sowohl der psychoanalytischen Theorien als auch aus der Sicht der wichtigen Schritte zur Persönlichkeitsentwicklung der adoleszenten Mädchen und jungen Frauen, die sich nun schrittweise von den Eltern lösen, dargelegt.

Insbesondere in den späteren Beziehungen der jungen Jahre besteht die Chance, über sichere Bindungen zu mehr Selbstsicherheit oder bei zuvor unsicher gebundenen Personen zu mehr Bindungssicherheit zu finden. Während bei den romantischen Beziehungen früher Jahre die Trennung im Raum steht, werden Beziehungen nach dem 19. Lebensjahr als stabiler beschrieben, in denen zunehmende Konflikte im Hinblick auf eine Balance der Bedürfnisse der Partner die Entwicklung einer positiven Bewältigungsstrategie erforderlich machen.

Die Autorin beschreibt das Gefühlswirrwarr der jungen Frau zwischen Bindung, Erotik und Homoerotik und betont erneut die Bedeutung der (gleichgeschlechtlichen) Freundschaften (S. 268 ff.), ohne die Langzeiteinflüsse der Bindung an die Eltern zu vernachlässigen (S. 272 f.). Die Bindungsqualität der Elternbeziehungen kann positive Einflüsse auf die romantischen Beziehung haben, aber sie kann auch zu einer Reviktimisierung und Entwicklung von Genitalängsten aufgrund problematischer Elternerfahrungen führen (S. 278 f.). Im Anschluss daran werden die Rolle der Sexualität sowie die Bedeutung von Schwangerschaft, Mutterschaft und Abtreibung aus psychoanalytischer Sicht im Hinblick auf die unbewusste Erfüllung von Wünschen, Bedürfnissen und Schuldgefühlen erfasst.

Die Kapitel 11 bis 14 sind der Darlegung neuerer theoretischer Ansätze und Forschungen gewidmet, mit dem Ziel, sie für therapeutische Zwecke nutzbar zu machen.

Kapitel 11 ist der bindungstheoretischen Sicht auf die Erfahrungen und Lebenswege von Mädchen und jungen Frauen gewidmet.

In Kapitel 12 thematisiert die Autorin die innerpsychische Erlebenswelt und Ausbildung von Repräsentanzen der eigenen Genitalien und Geschlechtlichkeit. Sie fokussiert das Erleben von Menstruation und der physisch reifen Genitalien sowie der Masturbation in kulturellen Kontexten, in welchen sie als unrein beziehungsweise als Gefahr gesehen wird. Zur Sprache kommen die damit verbundenen problematischen Entwicklungen wie Essstörungen und Selbstbeschädigung.

Kapitel 13 greift erneut das Thema kindlicher und adoleszenter Aggression von Mädchen auf. Sie wird in ihrer großen Bandbreite der Erscheinungsformen beschrieben. Dazu gehören sowohl produktive Formen der Aggression wie auch körperliche und verbal-psychische Formen der Gewalt, von Schlägen bis Mobbing, wie sie insbesondere auch in adoleszenten Paarbeziehungen auftreten.

Interkulturelle Problemstellungen, mit denen Therapeuten und Therapeutinnen konfrontiert sein können, werden in Kapitel 14 kurz angerissen. Der Fokus liegt hier auf dem Widerspruch, in dem sich Mädchen und junge Frauen befinden, die sich zwischen einer restriktiven Herkunftskultur ihrer Eltern und der liberaleren Kultur in Deutschland zurechtfinden müssen, wie auch auf traumatisierenden Erfahrungen von jungen weiblichen Flüchtlingen.

Insgesamt erscheint der Band als eine gelungene, mädchenorientierte Zusammenführung des großen Bogens psychoanalytischer Theorien und Forschungen unter Einbeziehung der intersubjektiven Theorien innerhalb der Psychoanalyse. Es zeigen sich der Versuch einer Relativierung der mütterlichen

Bedeutsamkeit und die wichtige Rolle der Freundschaften, vor allem der Mädchenfreundschaften für die Entwicklung des Mädchens. Die weibliche psychosexuelle Entwicklung wird konsequent aus der Erlebenswelt von Mädchen und Frauen thematisiert. Zahlreiche weitere Fallbeispiele illustrieren Erkenntnisse aus der psychotherapeutischen Praxis, die gleichzeitig anzeigen, dass die Integration der Geschlechterperspektive in die Psychotherapiewissenschaft immer noch Entwicklungspotenzial hat.

Das Werk bietet Wissenschaftlern, Lernenden sowie Therapeuten und Therapeutinnen, einen fundierten Einblick in die psychosexuelle Entwicklung von Mädchen aus fachlicher Sicht, in der die Autorin mutig auch die Erkenntnisse angrenzender Wissenschaften einbezieht.

### *Autorin*

Mag. Dr. Gabriela Pap

tätig als Psychotherapeutin (Individualpsychologin) in freier Praxis

Lehrtherapeutin und Supervisorin an der Sigmund Freud PrivatUniversität, Individualpsychologie

1030 Wien, Gärtnergasse 15/5

[gabriela.pap@individualpsychologie.at](mailto:gabriela.pap@individualpsychologie.at)